

## **Interview: „In der Schule ist es wie zu Hause“**

Prof. Andreas Gottlieb Hempel (Architekt und Publizist) im Gespräch mit Schuldirektor Josef Watschinger

**Andreas Gottlieb Hempel:** *Ihr pädagogisches Konzept, Herr Dr. Watschinger, findet weithin Beachtung. Wie ist es entstanden?*

**Josef Watschinger:** Es baut auf der gesetzlichen Grundlage des Schulautonomiegesetzes und der Rahmenrichtlinien für die Erstellung der Schulcurricula der Autonomen Provinz Südtirol auf. Das Schulautonomiegesetz wurde bereits im Jahr 2000 erlassen. Es beruht auf einem wichtigen Gedanken: die Schule soll als Organisation das Leben, was sie hervorbringen will, nämlich das Werden autonomer Persönlichkeiten zu fördern. Das kann nur eine Schule leisten, die die Kompetenz hat, autonom zu handeln, die Verantwortung übernehmen muss, für das was sie tut und die aus sich heraus die pädagogischen Ziele gestaltet. Die konsequente Individualisierung und die Personalisierung des Lernens sollen dazu beitragen, die Potenziale in allen Kindern und Jugendlichen zu entfalten. Diese sollen lernen, selbständig zu denken und zu handeln, um imstande zu sein, ihr Leben und ihre Zukunft gemeinsam mit ihren Mitmenschen zu gestalten. Da genügt die Schule als ausschließliche Belehrungsanstalt nicht mehr. Die Schule hat die Aufgabe, systematisch eine Art Grundausrüstung aufzubauen – das sind Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten – und gute Aufgaben zu stellen, die es Kindern und Jugendlichen ermöglichen, diese Grundausrüstung kreativ und funktional zu vernetzen, um zu Lösungen und Antworten zu kommen. So entstehen allmählich Kompetenzen. Die Kinder und Jugendlichen arbeiten deshalb zunehmend eigenverantwortlich – alleine und in Gruppen – an den Aufgaben, die sie herausfordern. Die Schüler erhalten auch die Möglichkeit, sich selbst Aufgaben zu stellen. Dann ist die Lernmotivation am größten. Das Lehrverständnis der reinen Wissensvermittlung muss sich dabei hin zur Lernbegleitung und Lernberatung wandeln.

**AGH:** *Mit wie vielen Menschen befinden Sie sich nun auf diesem Weg?*

**JW:** Wir versuchen dieser Vorgabe mit gut 100 Schülerinnen und Schülern an unserer Grundschule in einer Basisstufe für die Kleinen und einer weiterführenden Stufe für die Größeren zu entsprechen. Diese beiden Lerngemeinschaften werden von 16 Lehrpersonen – einige davon im Teilzeitverhältnis – begleitet. Wir sind dabei wirklich auf einem guten Weg: Die Schule entwickelt ein eigenes pädagogisches Profil und vollzieht den dafür notwendigen inneren Umbau. Es gibt natürlich viele überzeugende pädagogische Konzepte, die man einfach übernehmen könnte. Das funktioniert aber nicht, da so ein Konzept von einer entsprechenden Haltung getragen werden muss, die man nicht von heute auf morgen erzeugen kann. Diese Haltung muss allmählich wachsen und auf dem Weg dahin gibt es keine Abkürzungen.

**AGH:** *Für diesen Weg mussten ja wohl auch entsprechende räumliche Voraussetzungen geschaffen werden. Wie ist das gelungen?*

**JW:** Dabei galt es, das Alte und das Neue zu verbinden. Der Akzent lag aber doch auf der Motivation, eine neue Qualität zu erreichen. Wir haben in der Lehrerschaft darüber intensiv

diskutiert, ob wir die traditionellen Klassen noch brauchen. Es bestand zwar Einigkeit darüber, die Klassen bestehen zu lassen, diese aber zu einer gemeinsamen, größeren Lernwerkstatt zu öffnen und dabei die Klassenräume durch entsprechende Öffnungen transparent werden zu lassen, um den „geschlossenen Kreis“ abzubauen. Mit dem offenen Raum der Lernwerkstatt an Stelle der früheren Flure zwischen den Klassenräumen, die sich aber zu diesem hin transparent und offen zeigen, kann die Schullandschaft zu einer Bühne werden, auf der wir alle notwendigen Veränderungen neu inszenieren können.

**AGH:** *Was hat denn Ihr Architekt zum Begriff der „Bühne“ gesagt? Er musste doch diese Ideen in gebaute räumliche Realität umsetzen?*

**JW:** Unserem Architekten Klaus Hellweger war das pädagogische Konzept ja nicht unbekannt. Als die Gemeinde um die bestehende Mittelschule ein Bildungszentrum mit Kindergarten, Grundschule, Musikschule, Bibliothek und Jugendraum plante, hat er die Unterlagen für den europaweiten Wettbewerb, der im Jahr 2003 ausgelobt wurde, ausgearbeitet. Als dann dieses ganzheitliche Projekt die finanziellen Möglichkeiten der Gemeinde Welsberg überstieg, erhielt er den Auftrag zur Planung der Grundschule. Er war also mit unseren Ideen bestens vertraut. Aber er hat den Begriff „Bühne“ abgelehnt, weil es ihm bei einer Schule nicht um ein „Schauspiel“ ging, sondern weil er gute Räume für das schulische Leben zur Verfügung stellen wollte. Diese Haltung hat auch dazu geführt, dass er seine Entwurfsarbeit nicht vom Erscheinungsbild, der Ästhetik oder gar dem Design leiten ließ, sondern versucht hat, für unsere pädagogischen Ideen die angemessenen Räume zu schaffen. Für Klaus Hellweger war der Begriff „Lernlandschaft“ von besonderer Bedeutung. Er hat versucht, sich diese Landschaft bildlich vorzustellen und in ein räumliches Kontinuum umzusetzen. Wir haben uns unsere Ideen immer wieder gegenseitig präsentiert und über deren endgültige Gestalt in sehr fruchtbaren Dialogen beraten.

**AGH:** *Bauherr und Architekt geraten sich ja dabei ziemlich oft in die Haare. Der unterstellten architektonischen Inkompetenz des Bauherren wird gerne eine absolute Haltung des Architekten entgegengesetzt, der sich gestalterisch ein „Denkmal“ setzen möchte. Wie war das in Ihrem Fall?*

**JW:** So war es bei uns überhaupt nicht. Die verständnisvollen Dialoge über die räumliche Umsetzung der pädagogischen Ideen ergaben sich auch durch die Freiräume, die durch die neuen Schulbaurichtlinien für die Architekten möglich wurden. Die Schulbaurichtlinien waren damals in der Phase der Überarbeitung und der Grundschule Welsberg wurde der Status einer Pilotschule zuerkannt. Die Neuerungen wurden auch von Arch. Josef March, Ressortdirektor im Amt für Hochbau, mutig mitgetragen und vorangetrieben. Das Schulautonomiegesetz ermöglicht es den Schulen, ein eigenes pädagogisches Profil zu entwickeln. Mit den neuen Schulbaurichtlinien können die Schulen zu einer Architektur kommen, die die pädagogischen Ziele räumlich unterstützt und damit die Alltagsarbeit erleichtert. Es können also innovative Konzepte der Architektur eingesetzt werden und die schulischen Flächen der bürokratischen Verordnung können aus pädagogischen Gründen flexibel angeordnet werden. Dadurch ergeben sich neue Möglichkeiten, die wir für unseren Fall umzusetzen versucht haben.

**AGH:** *Konnten diese neuen Ideen auch von der vorgesetzten Behörde verstanden und genehmigt werden?*

**JW:** Wir benötigten ein positives Gutachten des Schulamtes. Eigentlich müsste es umgekehrt sein. Im Sinne des vorher beschriebenen pädagogischen Fortschrittes und der gesetzlichen Grundlagen müsste es eigentlich anders herum laufen und für die traditionellen pädagogischen Konzepte und Schulbaupläne sollte man nachweisen müssen, warum sie noch auf der alten Spur sind. Nach den derzeitigen gesetzlichen Bestimmungen im Bildungsbereich dürften eigentlich keine Schulen mehr nach dem vorwiegend auf Belehrung ausgerichteten Konzept gebaut werden.

**AGH:** *Was ist nun das Neue am Bau der Grundschule?*

**JW:** Es gibt zwei Mittelpunkte in der neuen Grundschule: zwei große, in sich gegliederte Lernwerkstätten, die wie Wohnräume konzipiert sind und durch ihre Ausgestaltung in Holz eine fast private Atmosphäre wie Wohnstuben haben – eine für die Basisstufe und eine für die weiterführende Stufe. Diesen Lernwerkstätten sind die Klassen – oder besser: Lernräume – jeweils in den Ecken des kubischen Baukörpers zugeordnet. Auf Gänge wurde verzichtet, man erreicht die Lernräume über die zentral liegenden Lernwerkstätten, von denen man auch durch große Glasflächen in die Lernräume hineinschauen kann. Durch zwei weite Türöffnungen sind diese zusätzlich mit den Lernwerkstätten verbunden. Durch das Mobiliar auf Rollen können die Lernwerkstätten jederzeit zu einer Aula oder Versammlungsraum umgebaut werden – die größere Lernwerkstatt kann die gesamte Schulgemeinschaft aufnehmen. Im Erdgeschoss befindet sich ein Atelier, das mit einem Außenbereich erweitert werden kann – eine Werkstatt für praktische Arbeiten, in der gemalt, gebastelt, gewerkt und gekocht werden kann. Wie bei einer Wohnung sind die Garderoben gleich neben dem Windfang angeordnet. Alle müssen dort Hausschuhe anziehen, um die Holzböden nicht zu beschädigen oder zu beschmutzen. Es gibt keine Bibliothek im traditionellen Sinn – alle Bücher befinden sich ebenso wie die anderen Lehrmittel in den Lernwerkstätten und sind somit immer zur Hand. Die Computer sind auf mobilen Wagen mit Rollen so verfügbar, dass sie leicht dorthin geschoben werden können, wo sie wirklich gebraucht werden – entlang der Wände sind überall Steckdosen und Internetanschlüsse. Die Verwendung von soviel Holz in den Innenräumen ist sicher nicht üblich, trägt aber entscheidend zum Wohlbefinden, der Wohnraumqualität und der Ruhe bei der Arbeit bei.

**AGH:** *Gibt es den keine funktional getrennt ausgewiesenen Bereiche?*

**JW:** Natürlich gibt es klar ausgewiesene Plätze für bestimmte Tätigkeiten, wie Werken und auch die Möglichkeit Raumbereiche abzuteilen – etwa für ruhige und intensive Einzelbetreuung. Aber ein großer Teil der Flächen ist ein vielfach nutzbarer Bereich. Es gibt auch räumliche Verschiedenheiten – Räume mit unterschiedlichen Raumhöhen, unterschiedlichen Materialien und Ausformungen, die ihre ganz eigene Wirkung haben. Ein wichtiger Punkt ist für uns, dass sich in ein und demselben Raum mehrere Nutzungsmöglichkeiten ergeben und somit zeitweise leer stehende, beziehungsweise überfüllte Räume vermieden werden – eine Zukunftsperspektive, um sparsamer mit Flächen und Energie umzugehen. Eine neue Lehr- und Lernkultur benötigt also künftig nicht immer größere Schulen, sondern eine gut überlegte optimale Nutzung der Flächen und Räume.

**AGH:** *Wie hat die Lehrerschaft auf die Veränderung der gewohnten Schulumgebung reagiert, bei der die vorher üblichen Bezugspunkte verschwunden sind?*

**JW:** Alles was hier gemacht wurde, haben die Lehrerinnen und Lehrer diskursiv zusammen entschieden. So etwa waren die Fenster zu den Lernwerkstätten umstritten, da manche Lehrkräfte auch einmal unbeobachteten Unterricht halten wollten. Wir haben die Tafelschienen deshalb so angeordnet, dass sie vor diese Fenster geschoben werden können – das wird nun eigentlich nie genutzt, denn die Transparenz wird sehr geschätzt. Die verschiebbaren Tafeln vermeiden die frontale Ausrichtung auf eine Seite hin und tragen zu einer abwechslungsreichen Wechsellnutzung der Lernräume entscheidend bei. Insgesamt haben Lehrerinnen und Lehrer die Schule sehr positiv aufgenommen. Manche von ihnen haben mir sogar gesagt, dass sie sich im Gegensatz zu ihrer häuslichen Belastung hier wirklich entspannen können und diese Gelöstheit auch auf ihre Schüler übertragen können.

**AGH:** *Und wie nehmen die Kinder diese neue Schulumgebung auf?*

**JW:** Die Schule ist physisch nach Kindermaß geplant, die Küche ist auf Kinderhöhe, die Uhren in den Lernwerkstätten auf Augenhöhe und die Raumhöhe orientiert sich an dem Größenempfinden der Kinder. Selbstverständlich wurden auch die Einrichtungsgegenstände auf das Kindermaß abgestimmt. Noch wichtiger ist, dass die wohnliche Atmosphäre große psychische Auswirkungen hat. Warum fehlt das sonst so allgemeine Kindergeschrei? Warum herrscht eine gute Stimmung ohne Aggressionen? Weil sich die Kinder in einer strukturierten Lernlandschaft mit Wohnzimmerqualität befinden, die sie von Anfang an sofort annehmen. Die Kinder schätzen die Räume, in der Art, wie sie gestaltet sind. Diese Wertschätzung bringen die Kinder auch den Räumen entgegen. Ganz besonders lieben es die Kinder, in den großen Fensterrahmen auf den Fensterbänken zu sitzen. Da wird ebenso gern wie auf den geheizten Holzböden aus Lärchenholz geschmökert, diskutiert und gearbeitet.

**AGH:** *Wie haben sich die Lösungen für die Haustechnik, die Belüftung und dergleichen bewährt?*

**JW:** Diese Bauteile haben ja dienende Funktion und sind kein Selbstzweck. Sie tragen zu der wohnlichen und kinderfreundlichen Atmosphäre bei – nicht mehr und nicht weniger. Es gibt überall dieselbe Beleuchtungsstärke, es gibt die Fußbodenheizung um das Arbeiten auf dem Boden zu ermöglichen und wir haben eine kontrollierte Wohnraumlüftung eingebaut, durch die alle Räume kontinuierlich mit frischer Luft versorgt werden. Die akustischen Maßnahmen tragen zu der beruhigenden Lautstärke in den Räumen bei. Alle bautechnischen Maßnahmen führten zur Realisierung der Schule als Klimahaus A, eine Nachhaltigkeit, die auch von den Kindern erlebt werden soll. Bemerkenswert daran ist, dass diese Grundschule im Vergleich nicht mehr gekostet hat als ein Standardbau.

**AGH:** *Wie sind Sie mit dem äußeren Erscheinungsbild zufrieden?*

**JW:** Das Äußere sollte in seiner Form und Maßstäblichkeit dem Inneren entsprechen. Die Architektur nimmt sich auf angenehme Weise zurück. Von Außen erkennt man die innere Nutzung der Bereiche durch die unterschiedlich konstruierten Fenster. Insgesamt sollte auch das Erscheinungsbild von Außen eher einem Wohnhaus ähneln als einer Schulkaserne. Alles das ist durch die gute Kommunikation zwischen allen Beteiligten, den Pädagogen, den Architekten, dem Bauherrn und den genehmigenden Behörden entstanden. Die Architekten waren sehr offen für die pädagogischen Voraussetzungen und wollten keine formal

bestimmte Architekturauffassung durchsetzen. Die vorurteilsfreie Teamarbeit zwischen allen Beteiligten möchten wir allen künftigen Projekten dieser Art dringend empfehlen. Respekt, Vertrauen und Kompetenz sind dabei unabdingbar.

***AGH:** Nach all der positiven Berichterstattung möchten wir aber noch hören, was Sie anders machen würden, wenn Sie nochmals planen sollten.*

**JW:** Mir ist der Atelierraum im Erdgeschoss gleich neben dem Eingang mit seinem Außenbereich zu steril. Ich würde den Raum heute so gestalten, dass sich die Kinder dort nicht gehemmt fühlen den Werkstattcharakter anzunehmen. Es müssen Späne fliegen können, Farbleckse keine Rolle spielen und Dreck, Ton und Sand Spuren hinterlassen dürfen - und so weiter. Im Moment ist dieser Bereich noch zu wenig robust und zu formell. Aber vielleicht ändern wir das noch.

***AGH:** Danke, Herr Dr. Watschinger, für das ausführliche Gespräch. Wir wünschen Ihnen und Ihren Lehrkräften, dass aus den Ihnen anvertrauten Kindern selbständige, frei denkende und fröhliche Menschen werden.*